

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 61.

Montag am 28. November

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerierte man beim Verleger am Naan, Nr. 190, im ersten Stode.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet.

9. London. *)

Im vergang'nen Jahre lagen
Uns're Heer' in Ungarn weit,
Aber Niemand wollt' es wagen,
Belgrad sich zu nah'n im Streite.

London nur, der tapf're Krieger,
Fasst den herzhafsten Beschlus,
Dass sich Belgrad ihm als Sieger
In dem Kampf ergeben mus.

Viel des Volks, gar manche Waffe
Bringt er schnell zusammen jetzt,
Und die Donau und die Save
Hat im Flug er übersezt.

Selte werden aufgespreitet,
Er verschauzt sich wohl und gut,
Und da Alles vorbereitet,
Seht, Was da der London thut,

An den Pascha schickt er eben
Boten mit dem guten Rath,
Dass freiwillig übergeben
Er ihm möge seine Stadt.

„Wenn ich mit Gewalt sie nähme,“
Spricht er, „würd's Euch schlimm ergeh'n;
Was lebendig ich bekäme,
Wird den Tag nicht länger seh'n.“

Doch der Türke macht zu wissen:
Nicht ergeben woll' er sich.
Da fängt London an zu schiefen
Gegen Belgrad fürchterlich.

Mit dem feur'gen Kugelregen
Grüßen sie die Türken dann;
Häuser sie in Asche legen,
Dass man sie nicht zählen kann!

Eine blut'ge Fahne schwingen —
Zeichen sind's dem General —
Und den Todtenschädel bringen
Setzt die Türken auf den Wall.

Also haben sie beschloffen:
„Sieber sterben wollen wir,
Und bis alles Blut vergossen,
Wollen wir uns wehren hier.“

London endlich heisst's vollbringen,
Belgrad werde jetzt berannt.
D'rauf hinein die Unfern dringen,
Und es ist kein Widerstand.

Jetzt zur Flucht die Türken kehren
Mancher in die Festung dringt,
Aber Wer sich wollte wehren,
Ueber London's Klinge springt.

Feuer auf die Festung speien
Die Geschütz' unausgesezt,
Schon in Schutt sind die Bastionen,
Und der Feind verzweifelt sezt.

Er beschließt, sich zu ergeben,
Und Held London willigt ein,
Es soll Abzug mit dem Leben
Mann und Weib gestattet sein.

Was dem Einzelnen gehörig,
Maar' und Geld, behalt' er fein,
Aber was dem Sultan hörig,
Soll der Unfern Beute sein.

D'rauf das Festungthor sich weitet,
Unser Heer besetzt sie da,
Und der Türken Schar begleitet
Wache bis nach Orschova.

London schmücken Vorberreiter,
Alles Glück ihm Gott gewährt,
Doch auch glücklich ist der Kaiser,
Dem da dient des Helden Schwert.

Wollen uns mit ihnen freuen
Jetzt und in der künft'gen Zeit.
Ihrem Wohl von uns, den Treuen,
Sei der Becher Wein's geweiht!

Vertliches in Laibach seit 1797 bis 1815.

Zusammengestellt von F. K. Legat.

Jedes überstandene Ungemach bewahrt uns, neben anderm Guten, die Tüfigkeit der Erinnerung, dass es überstanden ist; darum kann auch ein Rückblick in jene

*) Siehe der „Slovenske pesmi, krajniskiga naróda“, ersten Band, Seite 60.

Zeiten, wo fremder Uebermuth mit eiserner Hand auf unserm Vaterland und auf halb Europa blut- und geldsaugend lastete, jeden Patrioten und Menschenfreund einerseits nur mit dem Vergnügen erfüllen, daß sie vorbei sind, anderseits aber mit dem Wunsche, keine ähnlichen wiederzusehen. Wir bringen nun hier die örtlichen Ereignisse von Laibach seit dem ersten Einfall der Franzosen bis zur letzten Wiederkehr Krain's unter sein geliebtes Kaiserhaus so vor, wie sie aus mehreren gleichzeitigen Geschichtsquellen zusammengestellt werden konnten, dann wie sie ein achtbarer Bürger und Stadtwirtelmeister Laibachs, Herr C., in sein mit vieler Ordnung, mit schwer verheimlichter Vaterlandsliebe für Oesterreich, und mit manchen biederem, oft auch drolligen Bemerkungen geführtcs Tagebuch niedergeschrieben hat.

Alles wird wohl der Kürze und der Schicklichkeit wegen (besonders aus diesem Tagebuche) in ein öffentliches Zeitblatt nicht taugen, darum soll allein das für Laibach's örtliche Geschichte Angemessene ausgezogen, hingegen dort, wo die geschichtliche Sachfolge und Verbindung mit jenen unvergeßlichen Weltgeschicken eine Zuthat erheischt, mit einigen, durch Klammern eingeschlossenen Beisätzen oder jedem Monat beigefügten Andeutungen vermehrt werden. Weil endlich die damaligen Zeitschriften nicht mehr aufzufinden sind, oder aber in ihrem regelmäßigen Erscheinen und in einer der historischen Treue gemäßen Sprache oft durch verschiedene Wirren und feindliche Einflüsse gehindert wurden, und weil somit auch jenes Tagebuch mangelhaft werden mußte, die Vorführung unserer örtlichen Ereignisse aber in diesen Blättern sich etwas lange auszudehnen verspricht: so dürfte für manchen Leser als Eingang eine gedrängte Uebersicht jener Weltereignisse welche seit den ersten französischen Feldzügen bis zur endlichen Herstellung des europäischen Friedens ganz besonders auf unser Vaterland und auf Laibach eingewirkt hatten, nicht unwillkommen dastehen. —

Die in so vielen frühern Kriegen Europa's bewährte Tapferkeit und Treue unserer Armeen widerstand seit dem Jahre 1792 lange glänzend dem Andränge der französischen Revolutionarmeen; nur die südlichen und nördlichen Departements Frankreichs mit den entfernteren Provinzen Oesterreichs waren der Schauplatz abwechselnder Siege und Verwüstungen; da trieb das rasch emporgestiegene Feldherrntalent Napoleon's im Jahre 1797 nach dem Falle des ausgehungerten Mantua die Schrecken des Krieges nach dem Küstenlande und über Kärnten und Krain bis nach Obersteiermark vor. In raschem Laufe eroberten Bernadotte und Serrurier das mit Feldverschanzungen umgebene Gradisca (19. März); General Dugua rückte in Triest (23.), und an demselben Tage Bernadotte in Gorizia ein. Erzherzog Karl, unser ruhmbekehrter Sieger von beiläufig zwanzig Schlachten und Treffen, konnte ihnen nicht beständig und überall wehren, und so rückte Bernadotte auch in Laibach (29. März), an demselben Tage Massena in Klagenfurt und Napoleon in Zudenburg ein (5. April).

Nun erfolgten, auf Napoleon's Einladung selbst, die Friedenspräliminarien von Leoben (18. April), nach deren Feststellung dieser über Laibach und Triest (29. April) nach Italien zurückkehrte, und im Schlosse von Campoformio bei Udine (17. Oct. 1797) den Frieden unterzeichnete, durch welchen die eroberten Provinzen Krain, Istrien und Görz wieder freudig unter den Doppeladler Oesterreichs zurück gelangten; ja dieses wurde noch durch den größten Theil der ehemaligen Republik Venedig, mit dem venetianischen Istrien und Dalmatien sammt den Inseln des adriatischen Meeres, entschädigt.

Der Krieg von 1799 bis 1800, geführt von Oesterreich im Bunde mit Rußland und England, und durch den Lüneviller Frieden für Oesterreich beendet (9. Februar 1801), ließ sein Feuer nicht bis Krain dringen, dagegen aber zog der folgende von 1805 die Franzosen unter Massena gegen das Küstenland und Krain her. General Colignac besetzte (19. November) Triest, und belegte die Stadt mit einer Contribution von sechs Millionen Francs, nebst einer Masse von andern Plackereien; Marmont zog in Graz ein, Massena hatte inzwischen sein Hauptquartier von Görz nach Laibach verlegt, Napoleon drang mit vereinten Corps in Mähren ein, und so wurde denn jene blutige Dreikaiserschlacht von Austerlitz (2. December) geschlagen, deren Folge der preßburger Friede war (27. December 1805). In diesem kamen die meisten in den beiden vorigen Friedensschlüssen erhaltenen Besitzungen der aufgelösten Republik Venedig an Frankreich, dagegen aber Krain und das Küstenland nach fast dritthalb monatlicher Unterjochung wieder unter ihren angestammten Landesvater zurück; nur wurde endlich noch durch den Vertrag von Fontainebleau (16. October 1807) das Tsongobett zur Gränze des französischen Italiens bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

4. Berner Oberland.

(Fortsetzung.)

Wie groß war jedoch mein Erstaunen, als wir beim Aufsteigen hier am Eingange in's Oberland über zwanzig Equipagen jeder Art und Größe zum Empfang der Reisenden bereit fanden. Um Uebervortheilung und lästiges Zudrängen zu verhüten, hat die Regierung von Bern Taxen festgesetzt und befohlen, daß kein Kutscher sich den Reisenden nähern darf, bis er nicht von einem dieser zur Fahrt gewählt wird. Die Unruhe, mit der die Rossgebändiger in Reihe und Glied auf dem Lenkroste sitzen, so wie die kokettirenden Blicke, mit denen sie die Reisenden ansehen, machen viel Spaß. Ich zog meine Vergnette heraus, besah mir gemächlich Fuhrwerke und Pferde, und schwelgte in der komischen, doch schweigenden Ungeduld der Kutscher. Das Ufer des Thunersees ist das Fegefeuer der Kutscher; Dante vergaß es in seinem Buche. Endlich dingte ich für mich und Eugen einen leichten char-à-banc zur Fahrt durch's Oberland. Wir fuhrten nach Unterseen und Interlaken; hier ist der gewöhnliche Aufenthalt eleganter Reisender im Oberlande. Beide Orte haben unzählige Hotels und Pensionate, mehr

als viele große Städte. Die meisten befinden sich in geräumigen hölzernen Häusern, sind jedoch höchst zierlich und anlockend, und in jeder Hinsicht mit Allem versehen, was selbst ein verwöhnter Reisender fordern kann. Der Wohlstand dieser zwei Ortschaften, so wie die Menge eleganter Fremder mitten zwischen den höchsten Bergen Europa's erregt Erstaunen. Untersehn steht voll Rosengebüsch. Man braucht hier Melken- und Luftkur. Dieses Thal, Bödeli genannt, ist unsäglich schön, diese Natur mag schmerzstillend sein, doch sie weckt auch Sehnsucht, die böse Sehnsucht —

Still, o stille! und vom Herzen
Scheuche nichts die Nebel ab,
Alte Liebe, alte Schmerzen
Ueberblüht im Lenz ein Grab. —

Von hier wendeten wir uns das Ufer der weißen Lutschine entlang in's Lauterbrunnenthal. Dieses Thal beherrscht die Jungfrau; es hat seinen Namen von der Menge klarer Quellen; dreißig Bäche fallen in dasselbe hinab und mehr als zwanzig sehenswerthe Wasserfälle. Es rauscht auf allen Seiten, und das Grün seiner Matten ist feucht und heiter. Statt des schwarzen Hutes tragen die Weiber hier einen weißen mit mäßigem Gupfe und breitem schwarzen Sammtbunde, der vorne über dem hohen Kamme sitzt und am Zopfe befestigt ist. Je weiter man in diesem Thale vorwärts kommt, desto ärmllicher werden seine Bewohner, die Häuser kleiner und schlechter. Das Lauterbrunnenthal steht an Naturschönheiten merklich hinter dem Chamounythale zurück. Ich bestieg den Sausberg, und den Fuß der Jungfrau. Ein Haus am Eingange in das Thal, das eine volle Ansicht dieses Gebirgsstockes (12.872 Fuß hoch) bietet, führt den Namen „Jungfernblick.“ — Ihre niedrige rechte Spitze, stets mit Schnee bedeckt, heißt das Silberhorn, weiter vor ihr steht der schwarze Mönich, links nur auf Höhen sichtbar, der weiße. Den sogenannten Staubbach bildet der Mletschbach durch seinen 780 Fuß hohen Sturz; sein Wasser kommt unten in fliegenden Nebeln an, die der Wind bewegt, und die im Sonnenschein ein schöner Regenbogen durchschimmert. Doch macht dieser Wasserfall nicht die Wirkung, die man in Folge der meisten Beschreibungen desselben erwartet.

Aus dem Lauterbrunnenthal fuhren wir in das von Grindelwald, das nach einer Stunde Weges an Schönheiten immer reicher wird. Wir stiegen aus und gingen eine Strecke zu Fuß. Ueber den Sausberg fielen durch schwachen Regen einzelne, dumpfe Sonnenstrahlen; rechts am Abgrunde der schäumenden, schwarzen Lutschine steht ein schönes Alpyhaus, darüber hängt im Hochgebirge ein Wasserfall; noch fünf bis sechs andere sind sichtbar.

Das Thal von Grindelwald kann mit dem von Chamouny wetteifern, ja man schwankt, welchem von beiden man den Vorzug geben soll. Blumige Wiesen bedecken die sanften Hügel dieses Thales; es blühte hier eben erst der Flieder und die Schlehen. Dieser verspätete Frühling übte einen eigenen, seltenen Reiz. Zwei Gletscher reichten bis an die schönen Dorfhäuser, die Lutschine braust daneben, darüber gruppiren sich die ewigen Alpen. Ich ging

schon am ersten Abend zum obern Gletscher; ein fünfzehnjähriges Mädchen, zart und schwächlich wie eine morgenrothe Lilie, wies mir den Weg. Ich sah die Abendröthe sich auf seinen blauen Zacken und Spitzen brechen. Aber die naehende Nacht von meinem Fenster im Hotel à l'ours war noch schöner. Ich schaute über den grünen Abhang hinunter, die Reize des Thales flatterten durch die Nebel der Dämmerung. Rechts vor meinem Fenster stand der Eiger, dann tiefer der Finsteraarhorn, darauf der Mettenberg, endlich das Wetterhorn; über dem Mettenberg hoben sich die Schreckhörner in die blauen Lüfte, an seinen Seiten steigen die zwei Gletscher in's Thal. Jetzt schimmerten sie blaß, kaum heller als die Sterne; aus zwei Eisthoren rauschte die Lutschine hervor, von ein Paar Alpenwiesen tönte der Kuhreigen.

Wie Vienen schwebelten wir an den Schönheiten des Grindelwaldthales, auch unser Wirth fütterte uns mit Honig und Butter, und Eugen hätte in seiner Lust selbst zum Honigbären werden mögen.

(Beschluß folgt.)

Römische Münzen in Krain.

Im Sommer l. J. wurde unweit Mokriz in Unterkrain beim Umpflügen eines Feldes eine römische Goldmünze gefunden, deren Gepräge vollkommen wohl erhalten ist, deren Gewicht 1 Ducaten 19 Gran beträgt. Sie zeigt das Brustbild eines jugendlichen Fürsten mit dem Perlendiademe, und die Legende lautet: Dominus Noster GRATIANUS Pius Felix AVGustus. Im Avers erscheinen, auf gemeinsamer Thron sitzend, zwei Imperatoren, die Häupter mit dem Nimbus geschmückt; derjenige, welcher den Platz zur Rechten einnimmt, ist etwas größer und bejahrter dargestellt, mit der Rechten halten sie gemeinsam eine Kugel, der jüngere eine kleinere auch in der linken Hand. Zwischen Beiden befindet sich ein aufrechtstehender Palmzweig, und weiter oben, über Beide sich breitend, eine Victoria. Die Umschrift ist: VICTORIA AVGG. d. i. duorum Augustorum, die Unterschrift COM, d. h. Constata Obryza Moneta.

Rücksichtlich der Erklärung des Beschriebenen auf die Blätter 104 des vierten und 15 des fünften Jahrganges dieser Zeitschrift verweisend, füge ich nur über das Eigenthümliche dieser Münze eine kurze Notiz bei. Gratian, der älteste Sohn des occidentalischen Kaisers, Valentinian I., wurde von seinem Vater bereits im achten Lebensjahre zum Mit-Augustus ernannt (367), und theilte nach dem Tode desselben (375) die Herrschaft im römischen Abendlande mit seinem Bruder Valentinian II. dergestalt, daß er sich nur Gallien, Hispanien und Britannien vorbehielt, welches er bis 25. August 383 regierte. Da der Palmzweig, wie Nr. 104 des vierten Jahrganges erwähnt wurde, das wirklich zurückgelegte Decennium der Augustuswürde andeutet, so fällt die Prägung der erwähnten Münze zwischen die Jahre 377 und 383 n. Ch. G. Bei dem Erscheinen von bloß zwei Augusten auf derselben dürfte sogar die Vermuthung erlaubt sein, daß sie in den Zwischenraum vom Tode des oströmischen Kaisers Valens

(9. August 378) bis zur Erhebung des Theodosius an dessen Stelle (19. Jänner 379) geschlagen sei, und die beiden Imperatoren Gratian und Valentinian II. vorstellen.

A. C.

Neues aus der Monarchie.

Perlmuscheln im Egerflusse.

Man schreibt aus Eger, daß, als neulich der dortige Fluß gleiches Namens austrocknete, am Boden des Flußbettes eine große Menge von Perlmuscheln sichtbar geworden sei. Knaben, die sich dieser Muscheln anfangs als Spielwerk bedienten, wurden erst später auf deren Inhalt aufmerksam, und boten sie zu einem Sportpreis feil. Natürlich wurde die Sache bald bekannt und gelangte zur Kenntniß der herrschaftlichen Beamten, welche sofort auf den kostbaren Fund Beschlagnahme legten.

Documente über Wallenstein.

In Böhmen ist eine Kiste mit Documenten aufgefunden worden, die über die Person, das Thun und Treiben Wallenstein's vielfache Aufschlüsse geben sollen. Es befinden sich auch Briefe von seiner eigenen Hand darunter.

Eine Fata Morgana in Wien.

Am 14. d. M. — so erzählt der in Wien anwesende Pianofortevirtuose und Compositeur, Herr Kullak, in den „Sonntagsblättern“ — ging ich um halb zwei Uhr vom Josephstädter Glacis zum Franzenssthor in die Stadt, die ganz in Nebel lag; plötzlich brach ein Sonnenstrahl durch, und ich sah ein großes Gebäude der Fata Morgana, mehrere Häuser und den Stephansthurm plötzlich sich in der Luft emporbauen, so daß, anders als bei der Fata Morgana gewöhnlich, die Lustgebäude aufrecht, mit ihrer Basis auf den äußersten Rändern der wirklichen Gebäude sich darstellten. Nur noch ein Herr befand sich mit mir auf dem Glacis; wir sahen den wunderbaren Anblick erstaunt an, bis er nach einigen Minuten verschwand.

Verein zur Aufhebung der Straßenbettelei.

Den rastlosen Bemühungen des Magistratsrathes P. L. in Szegedin ist es, wie wir im „Ungar“ lesen, endlich gelungen, einen Verein zur Aufhebung der Straßenbettelei zu gründen; seine Wirksamkeit erstreckt sich jedoch vor der Hand nur auf einen Theil der Stadt; es wäre aber, sagt das gedachte Blatt, im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Moral wünschenswerth, daß die übrigen angesehenen Bürger und Vorsteher durch eifrige Mitwirkung die ganze Stadt in's Interesse zu ziehen suchen.

Der Patriarch-Erzbischof, Ladislaus von Pyrker.

Wir lesen aus Erlau in der „vereinigten Osner- und Pesther-Zeitung“ Folgendes: Seine Excellenz, der hochverehrte Patriarch-Erzbischof, Johann Ladislaus von Pyrker, dem unsere Stadt schon so viel verdankt, hat, den Eingebungen seines edlen Herzens folgend, das geräumige, der Domkirche nahe liegende, bis jetzt zur Aufnahme von Reisenden als Gasthof „zur goldenen Krone“ bestimmte Prachtgebäude — sein Privateigenthum — zur Wohnung der Herren Officiere des löbl. k. k. Militärs der Stadt, sammt einem zur Aufrechterhaltung desselben nöthigen Fonde von 5000 fl. W. W., zum Geschenk gemacht, wodurch den gesammten Steuerpflichtigen eine jährliche Abgabe von 1500 fl. W. W. erspart wird.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Ein Mörder.) Das spanische Journal „Heraldo“ erzählt: Vor einigen Tagen wurde ein Soldat erschossen, weil er kürzlich einen Reisenden ermordet. Als er bei dem Proceß gefragt wurde, warum er den Mord verübt, antwortete er: „Weil ich lange keinen Menschen getödtet.“ —

(Gummieasticum) ist nun von einem gewissen Ascherdson in London sogar zur Pflasterung, besonders für Pferdeställe, empfohlen worden. —

(Die phrenologische Gesellschaft) in London hat, unter Dr. Combe's Auspicien, eine Prämie für die beste Abhandlung der Frage ausgeschrieben: „Wie Parlamentsmitglieder nach den Grundsätzen ihrer Wissenschaft zu wählen seien?“ —

(Seeluft im Zimmer.) Dr. Lobethal zu Breslau hat die Kunst erfunden, mittels eines Apparates durch eine sorgfältige Gasmischung Seeluft im Zimmer herzustellen. Es bedienen sich der Bäder darin Brustkranke und Schwindfüchtige, indem etwa 12 Personen um ein Bassin sitzen, in dessen Mitte eine Fontaine entspringt, wodurch die flüchtigen Bestandtheile des künstlichen Seewassers verdünnt. —

Theater in Laibach.

Sechster Brief.

Seit meinem letzten haben wir am 10. November: „Hinko der Freiknecht“ und am 12., zum Vortheile des Hrn. Thomé, das von ihm selbst aus dem Französischen übersezt, eigentlich mit Hinzunahme des nur für Frankreich Passenden, nach dem Französischen bearbeitete Lustspiel in 3 Acten „die Memoiren des Satans.“ Wenn schon der Titel dieser Novität die Neugierde anregt, so hat bei der verdienten Beliebtheit des Hrn. Thomé das doppelte Interesse, das seiner Benefice-Vorstellung und seinem dramatischen Producte galt, ein übervolles Haus gelieft, das der Aufführung mit hoch gespannten Erwartungen entgegen sah. Der Erfolg war aber auch ein sehr glücklicher. Wiener Kritiker haben eine wiener Bearbeitung desselben Stückes hart mitgenommen. Auf unsere Bearbeitung paßt solcher Tadel nicht. Hat das Original auch nicht classischen Werth, ist streng genommen auch nicht Alles, was Robert unternimmt, um der Baronin zu ihrem Rechte zu verhelfen, unausweichlich nothwendig, könnte er Dieses auch einfacher bewirken, so ist doch Alles, was da geschieht, möglich, und eben daher so kömmt, macht das Stück von Scene zu Scene interessanter, es löst den Knoten auf eine einfache aber frappante Art erst ganz am Schluß, und bürdet unserer Gläubigkeit durchaus nicht mehr Unwahrscheinliches auf, als tausend andere Stücke, die weniger unterhalten, als dieses. Kurz diese „Memoiren des Satans“ nach Hrn. Thomé's Bearbeitung werden jeder Unternehmung volle und zufriedene Häuser liefern, besonders wenn die Aufführung so gelungen, das Costüm und die Ausstattung so brillant ausfällt, wie wir sie gesehen. Hr. Thomé, Robert: Hr. Gängler, Baronin von Ronquerolles, Mad. Henkel, Marie, Hr. Colas, Chevalier de la Napiniere, Dlle. Bessel, Gräfin Cerny, Hr. Tomaselli, Valentin, und Mad. Kolb, Frau Girard, haben sich besonders hervorgethan und Hr. Thomé wurde verdienstmäßig wiederholt gerufen. Am 13. ward „das Geld“ wiederholt, am 14. „Johann von Finnland“ am 15. „der Sohn auf Reisen“, Lustspiel in 2 Aufzügen, für uns neu; hat gefallen: besonders Hr. Danini, Julius, die Titelrolle, Mad. Henkel Louise, und Hr. Tomaselli, Peter, dann folgte eine Wiederholung „der freien Wahl.“ Am 16. „Trefftönig“, worin Hr. Colas, Schlichtmann, Mad. Henkel, Katharina und Hr. Dinstky, Wilhelm, recht brav spielten.

(Beschluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Der erste Bischof von Laibach.

Zu Aeneas Sylvius Piccolomini, Minister Friedrich's IV., sagte oft der Hofcaplan und Almosener Egidius von Lamberger: „Das Glück ruht nicht, bis es Euch zum Papst macht.“ Piccolomini erwiderte scherzend: „Werde ich Papst, so sollt Ihr Bischof sein.“ Nach einigen Jahren wurde er wirklich Papst unter dem Namen Pius II., und Lamberger durch ihn alsogleich erster Bischof von Laibach. (Sonntagsblätter.)